

Jolie Vines

## **Connor's Claim**

*Übersetzt von Elodie Coult*

JOLIE VINES

ER WOLLTE  
IHR LEID  
DOCH BEKAM  
IHRE SEELE

# CONNOR'S CLAIM

DARK ROMANCE  
VAJONA

*Du schläfst, zu seinen Bedingungen, nicht zu deinen, aber du kannst alles  
fühlen. Zittere, kleine Verführerin.*

## Anmerkung der Autorin

Lieber Leser, liebe Leserin,

Der Mordfall, der mit Arrans Obsession begann, wird nun im zweiten Teil der Body-Count-Reihe fortgesetzt. Ein Mörder ist auf freiem Fuß. Jetzt, wo Arran und Genevieve zusammen sind, haben wir ein neues Pärchen, mit dem wir uns herumschlagen müssen.

Wie schon der erste Band ist auch Connors Claim eine Dark Romance mit Elementen im moralischen Graubereich und einem Helden, der so weit über die Grenze zwischen Besitzgier und Besessenheit hinausgeht, dass sie nur noch ein winziger Punkt in der Ferne ist.

Wenn du damit klarkommst, lies dir die Triggerwarnungen durch, und auf geht's in den heißen, schweißtreibenden zweiten Teil.

Das Multicast-Duet-Hörbuch für diese Reihe mit Shane East, Allie Rose und weiteren ist teuflisch gut.

Oh, und ja, in diesen Büchern ist ein Geheimcode versteckt. Er zieht sich durch alle drei. Mehr dazu im letzten Buch der Reihe.

In Liebe, Jolie

# Hinweis

*(Kann Spoiler enthalten)*

Dieser Roman behandelt Themen, die bei einigen Leser\*innen Unwohlsein auslösen können. Dazu gehören: Gangs, Sexarbeit/Prostitution, Häusliche Gewalt, Sexuelle Übergriffe, Glorifizierung eines Serienkillers, Dubcon (zweifelhafte Zustimmung), Töten aus Rache, Moralisch zweifelhafter Held, Somnophilie, der Protagonist manipuliert die Antibabypille der Protagonistin, um sie in die Falle zu locken, Darstellung von Folter und Mord (die Art, bei der man sich die Hände vor die Augen hält und durch die Finger schaut), Blood Play/sexuelles Spiel mit Blut (begrenzt, nicht zwischen den Protagonisten), Sex unter Sedierung oder während Bewusstlosigkeit (in diesem Zusammenhang auch Spritzen), Stiefgeschwister (nur kurz), Kommentierung von Essverhalten und Bodyshaming.

# Playlist

Girls Like You von The Naked and Famous

Cola von Camelphat and Elderbrook

Midnight City von M83

Judith von A Perfect Circle

Closer von Nine Inch Nails

I like the way you kiss me von Artemas

I Can Fix Him (No Really I Can) von Taylor Swift

Come Through von Rui + Voluptuöus

On Your Knees von Ex-Habit

Rush von Dutch Melrose & benny mayne

Take Me Back to Eden von Sleep Token

The Death of Peace von Mind by Bad Omens

Songliste zusammengestellt von Jolie Vines' Lesergruppe auf  
Facebook.



# Kapitel 1 Connor

Die kalte, harte Klinge in meiner Hand beruhigte mich auf eine Art und Weise, wie es selten im Leben vorkam. Sie war Teil meines Werkzeugs, ebenso wie das Halstuch mit Skelett-Design, welches die untere Hälfte meines Gesichts verdeckte, und die Nadeln und Beruhigungsmittel in einem Lederbeutel in meiner Tasche.

Ich hielt mich in den Schatten versteckt und schlich mich am Rand des stockfinsternen Anwesens entlang, während ich auf Geräusche oder Anzeichen einer anderen Person lauschte.

Auf die Gefahr, die dort lauerte.

Vor langer Zeit war ich vor diesem Haus mit einem Rucksack voller Klamotten und der Erwartung angekommen, hier für kurze Zeit zu leben. Meine Mutter hatte sich einen neuen Mann geangelt und davon geschwärmt, dass wir uns als Familie ein gemeinsames Zuhause aufbauen würden. Die beiden, das schwer verliebte Paar, und wir, die Kinder.

Ich und seine Teenager-Tochter.

Everly.

Ich hatte nie erwartet, etwas anderes als Verachtung für sie zu empfinden. Schließlich würde ihr unsere neue Lebenssituation genauso gegen den Strich gehen wie mir, und sie würde mich genauso verabscheuen wie ich sie. Das war aber nicht der Fall gewesen. Sie mochte mich. War nett zu mir. Hieß mich willkommen.

Auch in ihrem Bett.

Das war aber auch schon alles. Liebe auf den ersten Blick war mein Fehler.

Everly Makepeace war einmal meine Stiefschwester und das Objekt meiner Begierde gewesen. Ich hingegen hatte ihr nie dasselbe bedeutet.

Nur so konnte ich mir erklären, warum ich jetzt, ein Jahrzehnt später, in ihr Haus einbrach, um sie zu beschützen, obwohl sie für mich keine Liebe übrig hatte.

Ich bog um eine Ecke und nahm ein Abflussrohr ins Visier, das in einer Kerbe in der Wand verlief und das mir in der Vergangenheit schon unzählige Male einen Weg in ihr Schlafzimmer ermöglicht hatte, hielt jedoch kurz inne, weil mir der Schock den Atem raubte. Das Sternenlicht reflektierte sich auf zerbrochenem Glas, die Küchentür stand einen Spalt offen.

Wer auch immer hinter ihr her war, war bereits eingebrochen.

Ich war zu spät.

Mein Herz begann erneut, zu rasen, und mein Adrenalin schoss in die Höhe. Ich eilte zur Tür und trat mit meinem Messer in der Hand ein, mit der vollen Absicht, Everlys Namen in die Haut ihres Angreifers zu ritzen. In der Küche herrschte Stille. Polierte, leere Oberflächen erstreckten sich über den Raum. Da draußen keine Autos standen, wusste ich bereits, dass niemand zu Hause war. Ihr Vater war sehr beschäftigt und zog zwielichtige Geschäfte in der Stadt ab, mit dem böartigen Grinsen eines Krokodils im Gesicht. Er war nicht hier. Nur sie.

Zusammen mit einem Fremden.

Vorsichtig schlich ich mich an der italienischen Marmorinsel in der Küche vorbei und visierte den Ausgang an, wohl wie eine Art Schutzmechanismus, den ich mir nicht erklären konnte. Ich sollte mich einen Dreck um diese Frau scheren. Sie hatte sich auch nie einen Dreck um mich geschert. Sie war alles für mich gewesen, dann nichts mehr, und bei diesem Nichts hätte es bleiben sollen. Aus irgendeinem Grund bewegten sich meine Füße weiter



vorwärts. Meine Muskeln blieben angespannt und mein Fokus geschärft.

An der Tür hielt ich still und lauschte.

Nichts. Kein Knarren, keine Stimmen. Vielleicht hatten sie sie noch nicht gefunden. Im Flur angekommen hielt ich inne und überlegte, welchen Weg ich einschlagen sollte. Nach unten oder direkt nach oben in ihr Schlafzimmer? Ja, ich sollte besser gleich zu ihr gehen. Mich an ihrem Ausdruck der Angst erfreuen, wenn ich dort auftauchte.

Plötzlich klopfte etwas. Fußstapfen. Ein gedämpfter Schrei.

Everlys.

Ich stürmte in den Flur. Kalte Panik erfüllte mich. Auf der gegenüberliegenden Seite bewegten sich zwei Körper tiefer in den Raum, den Everlys Vater die Ratskammer nannte. Ein großer Mann zerrte Everly nach hinten. Mit ihren nackten Beinen suchte sie Halt auf den Dielen, während ihr blasser, seidiger Morgenmantel um sie herum wallte. Mit seiner behandschuhten Hand hielt er ihr den Mund zu. Ihr langes, braunes Haar fiel über seinen Arm, aus dem sie zu entkommen versuchte.

Sein Arm befand sich direkt unter ihren Brüsten und ihre Kurven drohten, aus ihrem Nachthemd zu quellen.

Er war ein toter Mann.

Die Entscheidung fiel mir so leicht wie mein Sprung nach vorn, um seinem Entführungsversuch einen Strich durch die Rechnung zu machen. Ich rannte durch den Flur und verstaute dabei mein Messer, da ich die Waffe nicht brauchte. Er war unbewaffnet, zumindest auf den ersten Blick, und in mir kochte genug Wut über, um jeden zu überwältigen.

Der Mann flüsterte Everly eindringlich etwas ins Ohr. Was auch immer er gesagt hatte, sie hörte auf, sich zu wehren, sodass er ihren Mund losließ. Das war mir scheißegal. Ich rannte den Rest des Weges und hob meine Faust. Beide entdeckten mich in der gleichen Sekunde. Everlys Augen weiteten sich. Ihr Angreifer zuckte zurück, aber mit einem

Schlag traf ich ihn seitlich im Gesicht. Er ließ sie los und fiel zu Boden.

»Connor«, quietschte Everly.

Sie erkannte mich. Obwohl ich ganz in Schwarz gekleidet war. Obwohl mein halbes Gesicht bedeckt war.

»Zurück.« Ich streckte einen Arm aus und brachte sie so in eine Position, in der ich sie beschützen konnte.

Sie gehorchte. Sie schob sich hinter mich und drückte ihren Körper gegen meinen.

Der Mann auf dem Boden sprang auf und drückte eine Hand an seine Kieferpartie, wo ich ihn erwischte hatte. Wenn sein Blick hätte töten können, hätte er mich damit in zwei Hälften geteilt.

»Fass sie verdammt noch mal nicht an«, befahl er mir.

Empörung kroch in mir hoch. Ich drehte mich leicht, um mit Everly zu sprechen, wandte aber meinen Blick nicht von dem Eindringling ab, der sich in eine Kampfposition begeben hatte. »Du hast die Wahl. Sieh ihm beim Sterben zu oder schließ die Augen.«

So oder so würde sie nicht von meiner Seite weichen. Ohne bewusst darüber nachzudenken, hatte ich das Messer wieder in der Hand.

Everlys Finger krallten sich in meinen Ärmel. »Wartet. Ihr beide.«

Der Fremde zögerte. Er sah, wo sie mich berührte. »Kennst du ihn?«, fragte er.

Everly nickte schnell.

Er fluchte. »Hör mir zu. Ich bin nicht hier, um dir wehzutun, aber andere sind auf dem Weg, die es tun werden.«

Etwas Vertrautes lag in seiner Stimme, das mich dazu bewegte, meine Hand stillzuhalten. »Was zum Teufel hast du gerade gesagt?«

»Das hat er mir auch gesagt«, flüsterte Everly. »Er wollte mich warnen.«

Der Mann zerrte das schlichte Tuch um seinen Mund herunter.

»Ich mache keine Witze. Wir haben keine Zeit für so etwas.«

Da dämmerte es mir.

Ich kannte ihn. Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich ihn in einem Zimmer in meiner Wohnung eingesperrt, nachdem er auf der Suche nach seiner Schwester unser Lagerhaus gestürmt hatte. Er war Riordan, der Bruder von Genevieve, die mein bester Freund Arran vor kurzem für sich beansprucht hatte. Ich mochte Gen. Ich respektierte sogar ihren Bruder dafür, dass er sie hatte retten wollen, obwohl er sich geirrt und schließlich akzeptiert hatte, dass sie freiwillig dort war.

Was ich mir nicht erklären konnte, war, warum er hier war.

»Entschuldige bitte, wenn ich dich einen verdamnten Lügner nenne«, sagte ich durch zusammengebissene Zähne.

»Ich lüge nicht. Red von den Four Milers hat deine Festnahme angeordnet.« Sein Blick blieb auf Everly haften.

»Sie ist also ein Job für dich?«, knurrte ich.

Frustration glänzte in seinen Augen, bevor er sich mit einem wilden Blick wieder auf mich konzentrierte. »Nein, Arschloch. Ich bin hier, um ihr zu sagen, dass sie verschwinden soll, bevor jemand anderes diese Entscheidung für sie trifft.«

Die Four Milers waren eine verfeindete Gang in Deadwater. Warum zur Hölle sie die Tochter des Bürgermeisters entführen wollten, war mir ein Rätsel, aber es klang nicht wie eine Lüge.

Dann war da noch der Grund, warum ich überhaupt hier war. Eine Vorahnung, dass die jüngsten Morde in der Stadt mit mir zu tun hatten und das nächste Ziel jemand sein könnte, der mir etwas bedeutete. Oder mir zumindest einmal etwas bedeutet hatte. Das hatte Panik in mir ausgelöst.

Ich war sofort zu Everly gerannt, als hätte sie mich an der Leine.

In der Halle brannte Licht, das sich deutlich von der Dunkelheit abhob. Es folgte das Rattern eines Motors, vielleicht sogar mehr als einer.

Riordan schleuderte seinen Kopf in Richtung des Geräusches.

»Das sind sie. Du musst von hier verschwinden.« Er sprach zwar mit ihr, richtete aber seinen zornigen Blick auf mich. »Bring sie von hier weg, oder ich werde es tun.«

Feindseligkeit kroch in mir wie eine heiße Welle hoch, verstärkt durch weitere Emotionen. Angst davor, dass andere sie haben wollten. Eine Gang. Dieser Wichser. Das Bild, wie er sie angefasst hatte, kehrte wieder zurück. Seine Drohung, sie für sich zu beanspruchen, löste eine Eifersucht in mir aus, die mich meine Hand zu einer Faust ballen ließ und ich setzte zu einem weiteren Schlag an.

Ich traf ihn. Der Schwung schleuderte Riordan nach hinten.

Ich wartete nicht auf seine Landung, packte Everlys Hand und zerzte sie in den Flur. Ein kurzer Blick nach links zeigte mir die Scheinwerfer, die die Glaseinsätze um die große Eingangstür beleuchteten. Wer auch immer im Anmarsch war, hatte es eilig.

Mit etwas Glück blieb uns noch Zeit, den gleichen Weg zurückzugehen, den ich gekommen war.

An der Küchentür spähte ich hinaus. Glas knirschte unter meinen Stiefeln. Everly atmete scharf ein. Ich schaute nach hinten und sah, wie sie zusammenzuckte und ihren Fuß anhub.

Blut quoll aus einem Schnitt.

Grauen floss durch meine Adern. Ich hatte Männer im Schlaf getötet. Oder auch im Wachzustand, vor mir an Ketten hängend. Noch nie hatte mich der Anblick von Blut aus der Fassung gebracht.

Doch das hier war ihres ... Wir mussten weiter. Ich duckte mich, drückte meine Schulter in ihren Bauch und hob sie wie ein Feuerwehrmann hoch, wobei ich ihr Schnaufen ignorierte.

Dann war ich aus der Tür und rannte los. Entlang der Blumenbeete. Über eine niedrige Mauer, die den Innenhof von einem Knotengarten trennte. Eine Treppe hinunter, die zu einer abgesenkten Rasenfläche mit einem Brunnen führte. Wenn man aber nach links abbog und unter einem Baum hindurchging, entdeckte man eine Tierfährte, die zu einer Lücke im Zaun führte.

Mein Weg rein und raus, damals, als ich jünger war. Und jetzt unsere Rettung.

»Bleib stehen«, flehte Everly.

»Nein. Wir müssen hier weg.«

Ich kletterte durch die Büsche und einen Abhang hinauf zum Rand des großen Nachbargartens. Dort befand sich eine Zufahrt zu einer Seitenstraße. Und dort hatte ich mein Auto geparkt.

»Er kann nicht recht haben. Warum sollte eine Gang hinter mir her sein? Wahrscheinlich waren es bloß die Sicherheitsleute«, argumentierte sie. »Connor, bleib stehen. Ich schreie, wenn du es nicht tust.«

Everly war schon immer sehr naiv gewesen.

Trotz ihres intrigantischen Vaters. Trotz der unterschwelligen Bedrohung, die in unserer Stadt lauerte. Wo ich in der Dunkelheit lebte, hatte sie immer das Licht beschworen.

Sie zerrte an mir, sodass ich stolperte. Schnell fand ich wieder meine Balance und setzte sie am Fuß der riesigen Eiche ab, die uns vorübergehend Schutz bot. Sie humpelte und hob ihren verletzten Fuß vom Boden ab. »Danke. Das ist bloß ein Missverständnis, sonst nichts.«

Das Blut pochte in meinen Ohren. Ich hatte ihr den Rücken zugewandt und zog meine Ausrüstung aus meiner Tasche. Mit fließenden, gut einstudierten Bewegungen hatte ich eine Nadel in der Hand und war bereit, loszulegen.

»... keine Ahnung, was der Typ meinte«, sagte Everly, während sie mit den Händen herumsfuchtelte. »Wenn wir nur –

Ich umarmte sie und rammte ihr mit einer fließenden Bewegung die Nadel in den Hintern.

Ihr schönes Gesicht hob sich zu meinem. Linien der Verwirrung bildeten sich auf ihrer Stirn, bevor sie verschwanden. Sie versuchte, eine Frage zu formulieren, aber diese verräterischen Augen rollten nach hinten. Everly fiel in Ohnmacht, wobei sie sich anmutig an mich schmiegte.

Ich verschwendete keine Zeit und hob sie wieder hoch, damit

ich uns in Sicherheit bringen konnte. Die Gasse war leer. Ein automatisches Licht flackerte, ging aber nicht an. Draußen auf der Straße vergewisserte ich mich, dass mich niemand beobachtete, schlich zu meinem Auto und legte das Mädchen auf den Rücksitz, ohne dabei ein Geräusch zu verursachen, das die Nachbarn hätte alarmieren können.

Vom Fahrersitz aus betrachtete ich die bewusstlose Frau in meinem Rückspiegel. In meiner Eile, sie außer Sichtweite zu bringen, hatte ich nicht darauf geachtet, sie mit ihrem Morgenmantel zu bedecken, und so konnte ich ihren Körper ungehindert anstarren.

Teure, elfenbeinfarbene Nachtwäsche. Eine Fülle brünetter Locken.

Kurven ohne Ende. Dicke Oberschenkel, von denen ich immer wieder geträumt hatte. Eine Oberweite, die einen Mann zum Weinen bringen könnte. Sie hatte ihren Körper nie gemocht, aber ich hatte sie angebetet, Küsse auf ihrem weichen Bauch verstreut und jeden Zentimeter ihrer cremefarbenen Haut genossen.

So war es damals gewesen, doch das hier war jetzt.

Ihr Nachthemd war verrutscht, sodass eine Brust zur Hälfte herausschaute, wobei die Spitze ihres Morgenmantels ihren Nippel verdeckte wie bei einer Peepshow der besten Art. Dort, wo ihre Schenkel zusammentrafen, spannte sich der seidige Stoff über ihren Venushügel und erlaubte mir einen schamlosen Blick auf die Konturen. Auf Körperteile von ihr, die ich einst mit meiner Zunge erkundet hatte.

Trotz aller Entschlossenheit, die ich jemals bei dieser Frau zusammengekratzt hatte, schwoll mein Schwanz in meinen schwarzen Jeans immer weiter an.

Es folgte Wut. Nie wieder würde ich mich dem Verlangen nach ihr hingeben. Mein Körper mochte mich vielleicht verraten, aber ich war nur wegen einer Sache hier, und bestimmt nicht *dafür*.

Der Motor sprang an, aber ich ließ das Licht im Auto aus. In der Straße voller Villen befanden sich nur wenige andere

Fahrzeuge. Die meisten Leute hatten ihre teuren Wägen in Garagen oder in ihren Einfahrten geparkt.

Bis auf ein schwarzes Motorrad am Straßenrand hinter uns.

So wie ich bereits den Eindringling in Everlys Haus erkannt hatte, erkannte ich auch sein Motorrad. Riordan war damit zum Lagerhaus gefahren, und ich hatte mir Modell und Kennzeichen gemerkt.

Ich legte den Rückwärtsgang ein und stieß mit der Maschine zusammen. Glas knirschte, während sie ins Schleudern geriet.

Ich hasste ihn. Dafür, dass er heute Abend aufgetaucht war. Dafür, dass er mir den Wind aus den Segeln genommen hatte und sie an meiner Stelle hatte retten wollen.

Und ich hasste mich für diese verkorksten Gedanken. Sie hatte mir eine Abfuhr erteilt und mir ins Gesicht gesagt, dass sie mich nicht wollte. Everly gehörte jetzt mir. Aber wenn der Moment kam, sie gehen zu lassen, würden alte Wunden wieder aufreißen. Und ich würde daran verbluten.



## Kapitel 2      Everly

Meine Fingerspitzen streiften weiche Laken, und ich kämpfte darum, die Augen aufzuschlagen. Ich war ganz benebelt von der Droge, die mir das Bewusstsein geraubt hatte. Meine Augenlider klappten ein paar Millimeter auf und mein Blick fiel auf dunkelblaues Bettzeug. Ein dunkler Holzrahmen. Eine Ziegelmauer dahinter.

Connors Schlafzimmer?

Das musste es sein. Wenn ich nicht so sauer auf ihn wäre, oder zumindest so sauer, wie ich es bei dieser negativen Emotion zustande brachte, wäre ich ganz aus dem Häuschen, hier gelandet zu sein. Nach allem, was ich getan hatte, um an ihn ranzukommen, war dies eine Gelegenheit, auf die ich gewartet hatte.

Mein Verstand war träge, auch wenn mein Körper allmählich zum Leben erwachte. Ich atmete tief ein und füllte meine Lungen mit dem reinen, maskulinen Duft, der an den Laken haftete. Himmlisch. Es versetzte mich in die Nächte aus meiner Jugendzeit zurück, wie ein Gespenst, das mir die vergangenen zehn Jahre des Schmerzes genommen hatte.

Ich musste wieder eingeschlafen sein, denn als ich das nächste Mal aufwachte, fand ich nach einem Traum zu mir. Ich befand mich im Flur im Haus meines Vaters. Die Haustür stand offen und Sonnenlicht fiel herein. Mein Vater führte eine Frau hinein. Er hatte ihren Koffer in der Hand, und ihr fröhliches Geplapper erfüllte den Raum.



Ich stand in einem weiß-blauen Blumenkleid da, mit zurückgezogenen Schultern und einem pflichtbewussten Lächeln – vielleicht ein zu starres – und ließ meinen Blick von den Frischvermählten zu der Person hinter ihnen schweifen. Der Sohn, der größer war als seine Mutter und mehr Mann als Junge, obwohl er mit sechzehn nur ein Jahr älter war als ich, betrat mein Zuhause. Er hatte eine Mähne unordentlicher brauner Haare, die in seine blauen Augen fielen, sowie einen finsternen Blick, der das genaue Gegenteil von meinem einladenden Gesichtsausdruck war.

Nachdem ich sein hübsches Gesicht ins Visier genommen hatte, widmete ich mich seinen breiten Schultern. Seinem Bizeps unter einem Band-T-Shirt. Der Rhythmus der Musik drang aus den Kopfhörern, die um seinen Hals baumelten.

Erschrocken über den ersten Blitz Lust, der mich durchfuhr, warf ich einen Blick auf die Erwachsenen. Die waren mit sich selbst beschäftigt. Mein Vater kniff seiner neuen Flamme in den Hintern und bugsierte sie direkt nach oben, ohne mir überhaupt Beachtung zu schenken oder sie mir vorzustellen. Wenn ich einen Funken Glauben übriggehabt hätte, hätte ich für ewiges Glück für ihn gebetet. Dafür, dass sein Leben besser wurde. Doch Gott hatte mir noch nie geantwortet, also machte ich mir keine Mühe, jetzt damit anzufangen.

Stattdessen richtete ich mein Lächeln auf meinen neuen Stiefbruder. »Du bist Connor, richtig?«

Sein Blick traf mich mit voller Wucht. Auf eine Art, die mich völlig unvorbereitet traf. Neugier schien sein offensichtliches Elend zu durchdringen. Mein Puls beschleunigte sich.

Die Kollegen meines Vaters starrten mich mit einer männlichen Wertschätzung an, die ich zu hassen und zu fürchten gelernt hatte. Das taten sie von dem Moment an, in dem mir Brüste wuchsen, die ich nicht mehr verbergen konnte.

Ihre Blicke waren mir unheimlich.

Connors hingegen brachte mein Blut in Wallung.

Im Handumdrehen verwandelte sich der unangenehme

Moment, meine neuen Familienmitglieder kennenzulernen, die mir bis zu diesem Zeitpunkt völlig fremd gewesen waren, in etwas viel Schöneres. Ich war fünfzehn und fühlte Dinge, die ich noch nie zuvor gefühlt hatte.

Oder jemals.

Der Traum löste sich auf, und die Realität kehrte zurück. Ich beugte meine Finger, dann meine Zehen und streckte ein Bein aus. So wollte ich mit meinem Tastsinn herausfinden, ob ich allein war. Das Bett war leer. Keine Geräusche erreichten meine Ohren außer dem entfernten Dröhnen von Musik und einer noch schwächeren Sirene. In Deadwater ging alles seinen gewohnten Gang.

Ein paar Minuten lang atmete ich die Luft von Connors Wohnung ein und wartete, bis die Droge aus meinem Gehirn verschwand.

Ich war mir nicht sicher, wie viele Stunden vergangen waren, aber ich war um zehn ins Bett gegangen und von einem Geräusch aufgewacht, das mich nach unten geführt hatte, um nachzusehen. Das war so gegen Mitternacht gewesen. Dort hatte mich der Mann gepackt, woraufhin Connor wie aus dem Nichts auftauchte und mich rettete. Wie genau, an das konnte ich mich nicht mehr erinnern, weil er mich außer Gefecht gesetzt hatte. Ich grübelte vor mich hin. Was hatte der Fremde gesagt? Eine Gang hatte meine Entführung angeordnet? Ich konnte es kaum glauben. Ich war nicht so wertvoll.

Ich nahm einen weiteren reinigenden Atemzug, setzte mich auf und drückte mir für einen Moment die Finger an die Stirn, während sich in meinem Kopf alles in schwindelerregenden Kreisen drehte. Als meine Sicht wieder zurückkam, nahm ich meine Umgebung in Augenschein. Die roten Ziegelwände trafen auf den Eichenboden des geräumigen Schlafzimmers. Der Raum war gemütlich und nicht überladen, aber es war das Fenster, das meine Aufmerksamkeit erregte. Vom Boden aus reichte es fast bis zur Decke und war mit denselben Ziegeln umrahmt.

Ein eindeutiger Hinweis auf meinen Standort.

Das war das Lagerhaus am Fluss, in dem Connor arbeitete. Ein riesiges Gebäude aus roten Ziegeln und Stahl, das früher für die Schifffahrt benutzt wurde und mindestens acht Stockwerke hoch war. Das Erdgeschoss teilte sich zwischen einem lebhaften Nachtclub auf der einen Seite und einem exklusiven Stripclub auf der anderen auf. Darüber befand sich ein Bordell, das nicht beworben wurde, aber bei den Männern der Stadt, darunter auch meinem Vater, bekannt und beliebt war.

So hatte ich den Ort kennengelernt. Vater sah keinen Grund, seine Geschäfte und Aktivitäten vor mir geheim zu halten. Ich verwaltete seine Mitgliedschaft, buchte ihm seine bevorzugten Prostituierten und bestellte die Frauen sogar gelegentlich in sein Büro oder zu uns nach Hause. Es gefiel mir nicht, aber ich verurteilte ihn, nicht sie. Sie verdienten lediglich ihren Lebensunterhalt.

Ich schob mich zur Bettkante und stellte meine Füße auf den weichen, cremefarbenen Teppich. Ich wackelte mit den Zehen und entdeckte einen leichten Verband an meinem Fuß. Hatte ich mich geschnitten? Ja, ich war auf Glas getreten. Er hatte mich verbunden. Ich verspürte nicht einmal einen Stich.

Ich trug immer noch das Nachthemd und das französische Höschen, das ich im Bett angehabt hatte. Mein Seidenmorgenmantel war jedoch nirgends zu sehen. Connor musste ihn mir irgendwann abgenommen haben.

Ich fuhr mit den Händen über meine Oberschenkel und bedauerte, was er zu Gesicht bekommen hatte.

Wäre es bloß eine meiner besseren Wochen gewesen, in denen ich im Fitnessstudio war und gut gegessen hatte. Andererseits hatte er mir immer wieder versichert, dass er meinen Körper so liebte, wie er war. Es waren seine Worte, die mir durch den Kopf gingen, wenn ich die Sticheleien meines Vaters über mich ergehen lassen musste, oder wenn ich in eine Boutique ging, wo ich mich nach einem hübschen Kleid erkundigte, nur um zu erfahren, dass meine Größe nicht verfügbar war.

Connor hatte mich gemocht. Damals. Durch ihn hatte ich mich besser gefühlt. Wie er jetzt über mich urteilte, wollte ich gar nicht wissen.

Langsam stand ich auf, durchquerte den Raum und spähte aus dem Fenster, mit den Handflächen an den kühlen Glasscheiben. Die Stadt funkelte und der Deadwater River schimmerte von den Lichtern entlang des gepflasterten Weges, der zum Stadtzentrum in der Ferne führte. Unten verließen Gruppen von Leuten die Clubs oder torkelten allein weiter. Die fehlenden Warteschlangen vor den Türen verrieten mir, dass es schon spät war. Oder besser gesagt, früh am Sonntagmorgen.

Ob etwas anderes in meinem Haus passiert war, ob das Sicherheitsteam, das ich nicht alarmiert hatte, aufgetaucht war oder ob man meinen Vater benachrichtigt hatte, wusste ich nicht. Ich hatte mein Handy oben gelassen, und dort war es auch geblieben.

Ein seltsames Gefühl von Frieden erfüllte mich. Ich befand mich im Auge des Sturms. Ich konnte die umliegenden Gefahren nicht sehen, konnte aber auch nicht weiter. Nicht bevor ich mit Connor gesprochen hatte.

Es enttäuschte mich, dass er nicht hier war, um über mich im Schlaf zu wachen, aber warum sollte er auch? Nach dem, was ich ihm angetan hatte, hasste er mich.

Ich wandte mich von dem atemberaubenden Anblick ab und ging zurück zum Bett. Ein Zettel auf dem Nachttisch fiel mir ins Auge. Ich hatte ihn vorher nicht bemerkt, hob ihn aber jetzt auf, wo er neben einem hohen Wasserglas stand, an dessen Außenseite Kondenswasser abperlte.

TRINK MICH, stand in Großbuchstaben darauf geschrieben.

Mein Herz pochte. Eine Anweisung, die er für mich hinterlassen hatte. Da fiel mir auf, dass mein Mund so trocken war wie Sandpapier. Das kalte Wasser glitt meine Kehle hinunter und machte mich wacher.

Ich nahm noch einen Schluck und drehte das Papier um, aber auf der anderen Seite war nichts. Ich klappte es zusammen und

schlenderte um das Bett herum. Ich war neugierig und wollte wissen, welches Zuhause mein Ex-Stiefbruder für sich geschaffen hatte. Ich hatte ihn unbedingt sehen wollen, weil ich mir Sorgen um ihn machte, aber sein Zuhause war schön. Qualitativ hochwertige Bettwäsche. Schwere Möbel.

Maskulin, aber geschmackvoll und ordentlich. Keine Kunstwerke zierten die Wand, abgesehen von einer Messersammlung. Ein paar von ihnen hatte er schon vor Jahren besessen, in seinem Schlafzimmer in der Villa.

Ich ging darauf zu und nahm die Klingen in Augenschein. Einige davon steckten in ihren Scheiden, andere nicht, manche Waffen waren auf Stützen positioniert, die in den Ziegel gebohrt waren, wobei die scharfen Klingen nach unten gerichtet waren. Auf der stumpfen Seite eines Messers befand sich etwas, das fehl am Platz war. Ich blinzelte. Ein weiteres Stück Papier.

Vorsichtig pflückte ich es von der Klinge.

NICHT ANFASSEN, stand darauf.

Ein unmädchenhaftes, belustigendes Schnauben entwich mir. Er war schon immer besessen von Messern gewesen, solange ich ihn kannte, hatte mich aber nie in ihre Nähe gelassen. Das hatte sich wohl nicht geändert.

Als ich mich umdrehte, erblickte ich durch eine offene Tür ein Badezimmer, neben dem sich der Ausgang in Richtung Flur befand. Ich trat ein und benutzte die Toilette. Dabei fiel mir eine einzige graue Shampoo-Duschgel-Flasche in der mächtig aussehenden Dusche, sowie eine einsame Zahnbürste und Zahnpasta in einem Halter neben dem Waschbecken auf. Keine Flaschen oder Packungen befanden sich im Schrank.

Er hatte also keine feste Freundin, die bei ihm übernachtete. Neben Erleichterung überkam mich auch Unbehagen. Das hatte ich mich schon oft gefragt. Mir das Hirn darüber zermartert, wen er liebte. Wie oft.

An der Rückseite der Badezimmertür hing ein Kapuzenpullover. Ein drittes Stück gefaltetes Papier wartete in der Kapuze.

## TRAG MICH.

Das lief Gefahr, süß zu sein – etwas, das völlig untypisch für Connor war. Zumindest handelte es sich nicht um die Version von ihm, die er der Welt präsentierte. Ich bezweifelte, dass es eine Routine war, die er bei allen Frauen, die bei ihm übernachteten, an den Tag legte. Vielleicht würde ich aber auf noch mehr Notizen stoßen, die mich zur Tür lockten und hinauswarfen.

Die flauschige Innenseite des Pullis ließ mich frösteln, als ich plötzlich die Kälte spürte. Es war September. Trotz der warmen Tage, waren die Nächte lang und feucht. Ich trat hinaus in den Flur und ging an geschlossenen Türen vorbei, bis ich ein großes, offenes Wohnzimmer mit Küche erreichte. Nur die Hängelampen über den Theken waren eingeschaltet. Der Rest des Raumes lag im Schatten.

Eine weitere Wand glänzte voller Messer.

Ich zögerte an der Türschwelle, war nervös, aber entschlossen.

»Hallo?«, rief ich.

Es kam keine Antwort. Na gut. Ich würde ihn finden.

Ich wollte hierherkommen. Ich hatte einen guten Grund, im Lagerhaus nach ihm zu suchen.

Vor ein paar Wochen war mir zufällig zu Ohren gekommen, wie mein Vater am Telefon Connors Namen erwähnte. Nicht seinen richtigen Namen, sondern den Gangnamen, den er benutzt hatte. *Shade*. Weil er ein Mann war, der im nächtlichen Schatten lauerte.

Vater hatte eine Art Deal mit Shade und dieses Wissen hatte mich in den Wahnsinn getrieben. Nach allem, was ich geopfert hatte. Nachdem ich ihn *verloren* hatte, um ihn zu beschützen, und dafür seinen Hass erntete. Nach allem, was ich getan hatte, um ihn zu befreien, war er dennoch in den Fängen meines Vaters gelandet, und das war unerträglich.

Meine Gedanken drehten sich.

Warum war er zu mir nach Hause gekommen? Er wusste nichts von der angeblichen Bedrohung durch diese Gang, bis ich

davon erfahren hatte. Wenn er mich so sehr hasste, warum war er dann mit gezogenen Waffen gekommen?

Oder besser gesagt, glänzenden Messern.

Verärgert ging ich zur Tür. Connor hatte mich vielleicht entführt, aber ich war diejenige, die Antworten wollte.

Doch ein weiteres Stück Papier haftete auf der Türklinke.

VERSUCH ES GAR NICHT ERST.



## Kapitel 3 Connor

Ich marschierte in Arrans Büro auf und ab, während mein bester Freund mich beobachtete. Er hatte seinen Hintern an den Schreibtisch gelehnt und seine dunkelblonden Augenbrauen nach unten gezogen.

»Du hast Everly Makepeace hierhergebracht. Bewusstlos.«

Das war keine Frage, sondern eine Antwort auf meine Ankündigung, nachdem ich hereingestürmt war. Vor ein paar Stunden hatte er mich ins Lagerhaus gerufen, um mir Informationen über Morde in der Stadt zu geben, weshalb ich panisch losgerannt war. Jetzt, wo ich zurück war, wollte er Antworten, und das zu Recht. Ich war noch nie so impulsiv gewesen.

»Es ist zu ihrer eigenen Sicherheit. Wenn es jemand auf mich abgesehen hat, könnte er es wegen unserer Vergangenheit auf sie abgesehen haben.«

»Warum hast du sie hierhergebracht?«

»Das war nicht meine Absicht. Ich wollte nur sichergehen, dass sie in Sicherheit ist, aber als ich dort ankam, war bereits jemand anderes aufgetaucht, um Everly davor zu warnen, dass die Four Milers hinter ihr her sind und sie verschwinden soll.«

Ich wählte meine Worte mit Bedacht. Wenn Arran wüsste, dass der Bruder seiner Freundin aufgetaucht war, müsste er es ihr sagen, und so wie sich Riordan gegenüber Everly verhalten hatte, war ich nicht bereit, diese Information preiszugeben. Ich wollte



nicht, dass er wusste, wo sie steckte. Nicht bevor ich ihn gefunden hatte.

Arran fluchte. »Die Four Milers? Was zum Teufel will Red mit der Tochter des Bürgermeisters? Ein riskantes Spiel für einen Mann in seiner Position.«

Er hatte recht. In Deadwater herrschte ein wackeliges Gleichgewicht zwischen den Gangs und den Behörden. Wir kümmerten uns um die Frauen. Die Four Milers, die von Red angeführt wurden, handelten mit Drogen. Und die Zombies dealten mit Waffen. Die korrupten Stadtoberhäupter wurden mit Bestechungsgeldern geschmiert und bewahrten den Frieden. Ein System, das meistens funktionierte, und Arran bemühte sich, es zum Wohle der im Lagerhaus beschäftigten Frauen in Gang zu halten.

Wir hatten dasselbe Ziel, doch ich hatte meine eigene Rolle in der Stadt. Ich war der Vollstrecker. Der Aufräumer. Arran beschützte die Frauen, ich kümmerte mich um die Raubtiere. Eine Win-Win-Situation für alle.

Jede Erschütterung des Systems machte uns allen zu schaffen.

»Wir müssen herausfinden, was sie von ihr wollen«, sagte ich.

Arran verschränkte die Finger. »Lass mich mal meine Fühler ausstrecken. Bleibt sie hier?«

Ich nickte, obwohl ich es ihr noch nicht gesagt hatte. Es war ein seltsames Gefühl, zu wissen, dass sie oben in meinem Bett lag. Ich hatte sie dort zurückgelassen und mich zwingen müssen, zu gehen. Mich zwingen müssen, zu ignorieren, dass eine verkorkste Fantasie wahr geworden war. Nur mit einer Version von ihr, die nicht gelogen hatte. Oder mich ablehnte.

Dieser Mist war mir monatelang auf die Nerven gegangen.

Mein Freund sprach eine Warnung aus. »Ihr Vater wird das nicht dulden.«

»Dann wird er nicht davon erfahren.«

Jemand klopfte an die Bürotür. Die Clubs hatten geschlossen

und müssten leer sein. Die Mitarbeiter sollten nach Hause gehen, während das Lagerhaus verriegelt wurde.

Arran rief der Person zu, dass sie eine Minute warten sollte, bevor er seinen Blick auf mich richtete. »Wer genau hat Everly gewarnt? Du hast gesagt, dass jemand in ihrem Haus war. Einer aus der Four-Milers-Crew oder jemand anderes?«

Meine Kieferpartie spannte sich an. »Es ist besser, wenn du es nicht weißt.«

Wer auch immer sich hinter der Tür befand, klopfte erneut, und das sehr beharrlich. Es folgte Gemurmel. Vermutlich ein paar Aufseher und Manager, die ihre letzten Aufgaben erledigen wollten, damit sie nach Hause gehen konnten.

Nach einer Weile nickte Arran langsam und schenkte mir sein Vertrauen. Er ließ mir mein Geheimnis. »Das erzählst du mir später.«

Ich zuckte mit den Schultern und ruckte mit dem Kopf in Richtung Tür. »Ich bin mal weg. Ich habe noch ein paar Erledigungen und muss eine High-Society-Prinzessin in Sicherheit bringen.«

Immer noch stirnrunzelnd ließ er mich gehen, und ich ging an der Schlange der draußen wartenden Mitarbeiter vorbei. Ich musste nach einer Frau sehen, dann eine Stadt erkunden. Und ich brauchte Antworten.

Im Aufzug gab ich meinen persönlichen Code ein und fuhr in die oberste Etage. Auf der einen Seite befand sich die Wohnung, die Arran mit Genevieve teilte, auf der anderen meine. Normalerweise, wenn ich hierher zurückkehrte, entspannte ich mich und konnte mal durchatmen, aber heute Abend raste mein Herz. Ich hielt inne, setzte meine kalte Maske der Gleichgültigkeit wieder auf und trat ein.

Im Scheinwerferlicht, das auf mein Sofa fiel, wartete Everly mit angezogenen Knien und meinem Kapuzenpulli, der sie einhüllte. Sie war wach, was mich nicht überraschte, da ich ihr nur eine geringe Dosis der Droge verabreicht hatte, um sie zu betäuben,

aber sie hier zu sehen, raubte mir den Atem. Einen Moment lang verlor ich den Faden und vergaß, warum sie eigentlich hier war und was zum Teufel ich hier tat. Mich überkam jedoch das seltsame Gefühl, dass es richtig war, zu ihr nach Hause zu kommen.

Dann erlangte ich meine Fassung zurück und erinnerte mich an damals, vor fast zehn Jahren, als ich sie um ein Leben wie dieses angefleht und sie mich abgewiesen hatte. Mein Herz verhärtete sich.

»Connor.« Sie entfaltete ihre Beine und stand auf.

»Du bist wach.«

»Nicht dank deiner scheinbar neuen Karriere als Entführer und Drogenverbreicher.«

Sie wusste nicht einmal die Hälfte davon. Sie würde auch keine Entschuldigung von mir dafür erhalten, was ich getan hatte. Wenn sie nicht gedroht hätte, zu schreien, hätte ich sie nicht betäubt, also ging das auf ihre Kappe. »Weißt du, wo du hier bist?«

»Im Lagerhaus am Fluss. Bringst du mich nach Hause?«

Ich schloss die Tür hinter mir, durchquerte den Raum und bäugte sie. »Nein. Du hast das Arschloch gehört, das in dein Haus eingebrochen ist. Dort ist es nicht sicher für dich.«

Mit ihren großen, braunen Augen musterte sie mich. »Wir haben eine Sicherheitspatrouille auf der Straße. Ich hätte sie gerufen, wenn du nicht aufgetaucht wärst. Ich wäre auch allein klargekommen.«

»Jep, so sah es auch aus, als der Typ dich überfallen hat.«

»Er sagte, er würde mir nicht wehtun.«

Ich schnaubte und bohrte mir die Zunge in die Wange. »Everly.«

»Connor.«

Ein Augenblick verging. Mein Blut geriet in Wallung und erhitzte sich.

»Warum warst du dort?« Als ich zögerte, fuhr sie fort: »Ich bin

schon einige Male hergekommen, um mit dir zu sprechen, aber du hast dich kein einziges Mal dazu herabgelassen.

Dann tauchst du plötzlich mitten in der Nacht bei mir zu Hause auf, und jetzt bin ich in deiner Wohnung.«

In meinem Kopf prallten zu viele Gedanken aufeinander, aber ich wollte mich auf das Wesentliche konzentrieren, also nahm ich am Ende des Sofas Platz und versuchte, Everlys nackten Beinen keine Beachtung zu schenken, als sie sich am anderen Ende niederließ. Es war seltsam gemütlich. »Du weißt von den Morden, die in den letzten Wochen in der Stadt begangen wurden?«

Zögernd nickte sie. »Du meinst die beiden Frauen?«

»Ganz genau. Die erste, Cherry, ist auf den Stufen der Kirche, in der sie arbeitete, verblutet. Die zweite, Natasha, wurde tot vor unserer Haustür abgeladen. Die Art der Hinrichtungen war identisch. Beiden wurde die Kehle aufgeschlitzt.«

Everly erblasste. »Diese armen Seelen. Was hat das mit dir zu tun? Oder mit mir?«

Mein Gehirn hatte unkontrollierte Gedankensprünge gemacht und auf wilde Weise Informationen zusammengefügt. Trotzdem fühlte es sich real an, vor allem in Anbetracht der Ereignisse bei ihr zu Hause. »Zuerst dachte Arran, der Mörder hätte es auf ihn abgesehen. Sie kopierten die Art, wie seine Mutter hingerichtet wurde. Doch im Obduktionsbericht von Natasha stand, dass sie vor ihrem Tod unter Drogen gesetzt wurde.«

Everlys Fingerspitzen wanderten zu der Stelle am hinteren Teil ihrer Hüfte, wo ich ihr die Spritze in die Haut gerammt hatte. Frische Hitze und eine Welle unbekannter Emotionen überkamen mich bei dem Schauer, den sie zu verbergen versuchte. Sie sollte mich fürchten. Fürchten, was aus mir geworden war. Ich war nicht mehr der Junge, den sie einst gekannt hatte.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich dir folgen kann«, sagte sie schwächlich.

Aus meiner Tasche holte ich das kleine Lederetui mit Reißverschluss heraus und öffnete es, um die Nadeln und Fläschchen zu

enthüllen. »Mein Handwerkszeug. Der Mörder hat die gleiche Droge gewählt, die ich benutze.

Eine ungewöhnliche. Dann hat er die Leiche hierher verfrachtet. Bei der ersten Frau war ich in der Nacht auf demselben Friedhof gewesen, auf dem sie arbeitete. Es ist möglich, dass der Mörder mir gefolgt ist.«

Everlys Blick intensivierte sich vor Überraschung. Ich fragte mich, was ihr Vater ihr wohl über mich erzählt hatte. »Für welches Handwerk genau brauchst du diese Droge?«

»Das willst du mich nicht fragen.«

Sie presste ihre Lippen zusammen. »Also gut. Du glaubst also, der Mörder hat es stattdessen auf dich abgesehen. Was hat das mit mir zu tun?«

Eine gute Frage. »Es bringt dich ins Kreuzfeuer wegen unserer früheren Verbindung.«

Sie ließ ihren Blick von dem Set aus Spritzen und Drogen zu mir schweifen. Ungläubig sah sie mich an. »Weil unsere Eltern vor zehn Jahren vorübergehend verheiratet waren? Wie viele Leute wissen überhaupt davon?«

Genervt stieß ich einen Atemzug aus. »Dein geliebter Vater hat versucht, es zu begraben, aber genug Leute erinnern sich daran und sehen es als Drohung an.«

»Du bist also nur deshalb in mein Haus eingebrochen? Du bist zu weit gegangen.«

»Und du tust es von vornherein ab. Frauen sind gestorben, und die Frau, die mir am nächsten steht, bist immer noch du.«

Everly brach den Blickkontakt ab und umarmte sich selbst, wobei mein Kapuzenpulli an ihr herabrutschte und die Wölbung ihrer Brüste nicht verbarg. »Ich fühle mich schrecklich wegen dieser Frauen, aber ich glaube trotzdem nicht, dass ich in Gefahr bin. Solltest du dich nicht lieber darum kümmern, deine Mutter oder deine Freundin – oder gleich drei davon – in Sicherheit zu bringen?«

Ich sprang auf und schritt zum Fenster, wobei ich meine Miene

verborg, damit sie nicht mitbekam, wie mir die Lüge entwich.  
»Lass das mit den Freundinnen meine Sorge sein.«

»Großartig. Du kümmerst dich darum, und ich gehe nach Hause.«

Ich biss die Zähne zusammen. Ihre widerspenstige Haltung und ihr Widerstand kamen unerwartet. Everly war ein sanftmütiges Wesen, voller Güte und Fürsorge, aber ohne tiefgehende Gefühle. Ich hatte mal das Gegenteil geglaubt, aber sie hatte mir bewiesen, wie oberflächlich ihre Gefühle wirklich waren.

Ich drehte mich um und ging zur nächsten Waffe in meinem Arsenal über. Mein einziges Ziel war es, sie hierzubehalten. In Sicherheit. Darüber hinaus hatte ich keine Ahnung, was ich da tat.  
»Ignorier meine Warnung, wenn du willst, aber du kannst den Mann, der in dein Haus eingebrochen ist, und die Nachricht, die er überbracht hat, nicht ignorieren.«

Sie strich sich eine brünette Locke hinters Ohr, bevor sich ihr Gesichtsausdruck erneut veränderte. »Ich weiß nicht, was genau er gemeint hat. Wer war er?«

Das beantwortete meine Frage, ob sie Riordan Jones kannte.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ist das wichtig? Eine Gang ist hinter dir her, und er arbeitet für sie. So oder so bist du hier sicher.«

Einen langen Moment lang musterte sie mich, dann ließ sie die Schultern sinken. »Selbst wenn das stimmt, kann ich nicht bleiben. Mein Vater ist auf Geschäftsreise, aber er erwartet mich am Montagmorgen bei der Arbeit. Ich kann nicht einfach ausziehen, nur weil mir eine beliebige Person eine Drohung weitergegeben hat, ohne jegliche Beweise.«

»Ich bringe dich am Montag zur Arbeit und hole dich danach ab.«

»Mach dich nicht lächerlich. Ich habe keine Kleidung. Ich habe nicht mal mein Handy dabei.«

»Sag mir, was du brauchst, und ich kümmere mich darum.«

Sie biss die Zähne zusammen. »Du kannst mich hier nicht einsperren.«

Ich wollte sie provozieren, ließ aber stattdessen meinen Gesichtsausdruck für mich sprechen, so wie ich vorhin Notizen hinterlassen hatte, um ihr Anweisungen zu erteilen. *Wait's nur ab.*

Everly musterte mich für eine lange Minute, bevor ihr scheinbar etwas dämmerte und sie den Kopf neigte. »Bist du wirklich bereit, zu meinem Haus zurückzukehren, nur um meine Sachen einzusammeln?«

Ich zuckte mit den Achseln. Sie streckte eine Hand aus.

»Gib mir dein Handy.«

»Warum?« Egal, ich hatte es schon in der Hand.

»Ich gebe dir eine Liste.«

Ich übergab es ihr mit entsperrtem Bildschirm und der geöffneten Notiz-App. Everly tippte, hielt ab und zu inne und verfasste anscheinend einen verdammten Aufsatz. Dann rief sie einen anderen Bildschirm auf, aber da ich so tat, als hätte ich sie nicht im Visier, konnte ich nicht sagen, welchen.

»Am Montag steht eine ganztägige Veranstaltung an. Ich suche ein Bild von mir auf einem kürzlich stattgefundenen Event, damit du das Outfit zusammenstellen kannst, das ich brauche«, sagte sie. Sie scrollte, wählte ein Foto aus und überreichte mir wieder das Gerät.

Ich scannte die lange Liste und das eingefügte Bild. Shampoo, Make-up, und fuck, auch Unterwäsche. Ich kaschierte das Flackern von Lust in meinem Blick und sperrte den Bildschirm.

»Wird erledigt.«

»Sei vorsichtig. Nur für den Fall, dass jemand dort ist.«

Interessant, dass sie sich meiner wegen und nicht ihrer wegen Sorgen machte. Es bewies, dass sie die Bedrohung ernst nahm, auch wenn sie dachte, dass sie es allein hinkriegen würde. »Wir sehen uns in ein paar Stunden.«

»So lange?«

»Es gibt noch etwas anderes, das ich erledigen muss.« Für den

Fall, dass sie keine Ahnung hatte, was hier vor sich ging, zeigte ich auf die Tür. »Die werde ich hinter mir verschließen. Selbst wenn du entkommst, werden sich die Ausgänge dieser Etage ohne meinen Code nicht öffnen. Versuch es gar nicht erst.«

Ihre braunen Augen glitzerten bei dieser Herausforderung. »Sieht so aus, als hättest du mich genau da, wo du mich haben willst.«

Ich verzog meine Lippen zu einer grausamen Grimasse. »Mach dir nichts vor und mach es dir vor allem nicht zu bequem. Wenn ich zurück bin, suche ich unten ein Zimmer, in dem du bleiben kannst, damit wir uns nicht über den Weg laufen. Der einzige Grund, aus dem ich dich beschütze, ist dein Vater. Es ist nichts Persönliches.«

Dann drehte ich mich um und machte mich aus dem Staub. Das Schloss rastete hinter mir ein, und ich verspürte keine Erleichterung, sie zurückzulassen. Jeden anderen Gedanken an Everly begrub ich. Sie hatte mir vor langer Zeit mein noch schlagendes Herz aus der Brust gerissen, zur Sicherheit ihre hübschen Nägel hineingebohrt und es in den Dreck geworfen.

Wo es noch immer verrottete.